

Eine Bereicherung für die Schulen

Jugendliche, die aus dem Ausland in den Kanton Zürich kommen, können über eine Hospitalisation an einer Kantonsschule aufgenommen werden. Seit zwei Jahren gibt es eine Fachstelle, die für Triage und Verfahren zuständig ist. Eine Entlastung für Schulen und Betroffene und ein wichtiger Beitrag zu einem Erfolgsmodell.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Andreas Schwaiger

Es ist das voraussichtlich letzte Schuljahr an der Kantonsschule Küsnacht (KKN) für Vlad Havruk. Im Sommer 2026 stehen für den 19-Jährigen die Maturitätsprüfungen an. Gleich danach will er ein Studium in Angriff nehmen. Er spielt leidenschaftlich Violine und belegt das musische Profil. An der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) Musik zu studieren, ist deshalb eine Option für ihn. Die 15-jährige Lisa Zini hingegen hat sicher noch drei Schuljahre vor sich. Sie ist in der 2. Klasse des Kurzgymnasiums und hat das neusprachliche Profil gewählt.

Vlad und Lisa sind dank einer sogenannten Hospitalisation an die KKN gekommen. Im Kanton Zürich steht dieser Weg an eine Mittelschule Jugendlichen aus dem Ausland offen, die zuvor eine vergleichbare gymnasiale Schule besucht haben und hier möglichst nahtlos daran anknüpfen möchten. Dabei wird zwischen drei Gruppen unterschieden: Geflüchtete, Zuzügerinnen und Zuzüger – sogenannte Expats – sowie Kinder von Schweizer Familien, die nach einem mehrjährigen Aufenthalt im Ausland zurückkehren. Der Ukrainer Vlad gehört in die erste Kategorie. Er ist im Frühjahr 2022, kurz nach Kriegsbeginn in seiner Heimat, mit seiner Mutter in die Schweiz geflüchtet. Lisas Eltern wiederum stammen aus Italien, die Familie lebte bis 2023 aber in England, wo Lisa und ihre beiden Geschwister aufgewachsen und zur Schule gegangen sind. Nach dem Brexit, dem Austritt Grossbritanniens aus der EU, zogen ihre Eltern mit ihnen in die Schweiz.

Zurzeit zähle man rund 50 Hospitalinnen und Hospitalanten im Kanton, sagt Nicole Sotzek, welche die vor zwei Jahren im Auftrag der Schulleiterkonferenz Mittelschulen (SLK) ins Leben gerufene Fachstelle für Hospitalisationen leitet. «Bis 2023 haben interessierte Eltern jeweils selbst einige Schulen angefragt, ob ihre Tochter oder ihr Sohn aufgenommen werden könnte, manche haben auch gleich alle Schulen angeschrieben», erzählt Nicole Sotzek. Dies habe bedeutet, dass jede Schule eine mögliche Aufnahme prüfen musste, ohne zu wissen, ob die Schülerin oder der Schüler tatsächlich ihre Schule wählen würde.

Schulen und Familien entlasten

Den konkreten Anlass für die Gründung einer Fachstelle gab schliesslich der Beginn des Kriegs in der Ukraine. Im Frühjahr 2022 flüchteten Zehntausende Menschen in die Schweiz, vor allem Mütter mit ihren Kindern. Die Jugendlichen hatten in ihrer Heimat fast alle eine gymnasiale Schule besucht, wie es in der Ukraine üblich ist. «Die ersten wurden teilweise rasch und unbürokratisch als Hospitalinnen und Hospitalanten an hiesigen Mittelschulen aufgenommen, wo man dann aber rasch gemerkt hat: Ohne Deutschkenntnisse ist es für viele Betroffene sehr schwierig», sagt die Fachstellenleiterin.

Um die vielen Anfragen zu koordinieren und die nötigen Vorabklärungen zu tätigen, wurde die Fachstelle gegründet. Als Entlastung für die Schulen, wie Nicole Sotzek betont. Anita Klöti, stellvertre-

tende Leiterin Abteilung Mittelschulen im MBA, ergänzt: «Eine zentrale Anlaufstelle entlastet ebenso die Familien – und die Integrationsverantwortlichen der Gemeinden.» Noch hat sich allerdings nicht überall herumgesprochen, dass es eine solche Stelle gibt. «Mit den Anfragen läuft es immer noch recht unterschiedlich», fasst Anita Klöti die Situation zusammen. Man bemühe sich derzeit, das Angebot über verschiedene Plattformen bekannter zu machen – etwa über die Wocheninfo des Volksschulamtes oder auf der kantonalen Website der Ukraine-Hilfe.

Triage und Beratung

Eine ihrer Hauptaufgaben als Fachstellenleiterin sieht Nicole Sotzek in der Triage. Anfragen erhält sie entweder von betroffenen Familien – teilweise werden sie von direkt kontaktierten Schulen an die Fachstelle verwiesen – oder auch von Lehrpersonen der Volksschule. Diese spielen eine wichtige Rolle für jene Schülerinnen und Schüler, die zunächst für ein, zwei Semester die Volksschule besuchen – vor allem, um etwas Deutsch zu lernen –, jedoch das Potenzial für den baldigen Übertritt an eine Mittelschule haben. In einem solchen Fall gibt die Klassenlehrperson eine Empfehlung ab, die zusammen mit dem Online-Formular ganz unkompliziert an die Fachstelle geschickt werden kann. Diese Empfehlungen seien in den meisten Fällen sehr verlässlich, sagt Nicole Sotzek. «Wenn es dennoch nicht reicht für eine Hospitalisation, gebe ich eine entsprechende Rückmeldung an die Lehrperson oder verweise die Betroffenen an ein Berufsinformationszentrum.» Oft telefoniert sie auch mit ukrainischen Müttern, um ihnen das hiesige Bildungssystem zu erklären und ihnen alternative Wege zur Mittelschule aufzuzeigen. Und wenn eine Hospitalisation aufgrund der eingereichten Unterlagen infrage kommt, geht es darum, einen entsprechenden Platz zu finden. «Das ist nicht selten eine Herausforderung, gerade die 1. Klassen am Langgymnasium und die 3. Klassen am Kurzgymnasium sind oft stark ausgelastet.»

Eine Hospitalisation dauert in der Regel zwei Semester. Am Ende des zweiten Semesters greift dann die Promotion. Wer länger als zwei Jahre in der Volksschule war, durchläuft meistens das reguläre Verfahren der zentralen Aufnahmeprüfung (ZAP). Heimkehrerinnen und Heimkehrer müssten grundsätzlich die ZAP absolvieren, sagt Nicole Sotzek, allerdings sei dies nicht immer möglich: «Manchmal passt es vom Zeitpunkt her nicht, dann können sie entweder zuerst noch die Volksschule besuchen oder eine ausserordentliche Aufnahmeprüfung machen.» Hätten sie jedoch viele Jahre im Ausland verbracht und die dortigen Schulen besucht, müsste man den Fall mithilfe einer



Vlad Havruk und Lisa Zini haben unterschiedliche Geschichten, aber ein gemeinsames Ziel: an der Kantonsschule Küsnacht die Matur machen. Beide kamen über eine Hospitation an die Schule.

Lernstandserhebung prüfen. Dieser Test ist von der EB Zürich in Zusammenarbeit mit dem MBA kurz nach Kriegsbeginn in der Ukraine für die vielen jugendlichen Geflüchteten erarbeitet worden, um zu sehen, wo sie standen und welche Anschlusslösungen für sie möglich wären.

Schulen entscheiden selbst

Manchmal sei es halt ein Abwagen, sagt die Fachstellenleiterin. Ohnehin entscheiden letztlich die Schulen selbst über eine Aufnahme. Nicole Sotzek gibt lediglich Empfehlungen ab. Grundsätzlich, ist sie mit Anita Klöti einig, sei die Hospitation aber ein Erfolgsmodell. «Diese Schülerinnen und Schüler erbringen enorme Leistungen», betont Anita Klöti, «oft müssen sie in kurzer Zeit eine oder sogar zwei neue Sprachen lernen – Deutsch und Französisch –, vielleicht sogar eine neue Schrift. Und viele Ukrainerinnen und Ukrainer verfolgen parallel dazu noch online den Unterricht ihrer alten Schule.»

Dies gilt auch für Vlad Havruk: Er hat inzwischen im Fernunterricht sein Diplom am Kunst-College erworben, das er in der Ukraine besucht hatte. Falls er doch irgendwann zurückgehe, fügt er hinzu. Zu Beginn sei es für ihn hier, in dem völlig fremden Land, hart gewesen, erzählt er weiter. «Aber jedes Jahr wird es einfacher, ich habe viele Freunde gefunden.» Nach seiner Ankunft hat Vlad zunächst das zehnte Schuljahr an der Tempus-Schule in Küsnacht besucht, wo es für ihn vor allem darum ging, Deutsch zu lernen. Ein halbes Jahr später ging er zur Lernstands-

erhebung an die EB Zürich. So kam er als Hospitant an die Kantonsschule Küsnacht, ins zweite Semester des Kurzgymnasiums. Ein Jahr später wurde er regulär aufgenommen.

Lisa Zini absolvierte nach ihrer Ankunft in der Schweiz erst ein Integrationsjahr an der Sekundarschule Küsnacht. «Das war schwierig für mich», erzählt sie, «weil ich einen Teil des Unterrichts mit wesentlich jüngeren Schülerinnen und Schülern besuchen musste.» Vor den Weihnachtsferien 2024 bekam sie von ihrem Lehrer ein Empfehlungsschreiben für eine Hospitation, mit dem sie sich bei der Fachstelle anmelden konnte. Platz fand sie an der Kantonsschule Küsnacht. Nach den Sportferien 2025 ging es für sie los. Als Schwerpunkt fach hat sie Italienisch gewählt. Als sie in die Schweiz gekommen sei, habe sie England zunächst vermisst, erinnert sie sich. «Aber jetzt versuche ich meistens, Deutsch zu sprechen, und probiere inzwischen auch, Schweizerdeutsch zu lernen.»

Wertvolle Horizontweiterung

Ob Hospitantinnen und Hospitanten reüssierten, sei immer von deren Sprachkenntnissen abhängig, sagt Prorektor Markus Hanhart, der für diese Schülerinnen und Schüler zuständig ist. Intellektuell hingegen hätten die Jugendlichen in der Regel keine Mühe. Die Kantonsschule Küsnacht hat eine lange Tradition, was Hospitationen betrifft. Nicht zuletzt wegen der Nähe zu den Integrationsklassen der Tempus-Schule. «Dort wird schon et-

was vorsondert, das vereinfacht für uns das Verfahren.» Vor den Ukrainerinnen und Ukrainern sind über die Tempus-Schule etliche afghanische Geflüchtete an die KKN gekommen, drei von ihnen haben inzwischen erfolgreich die Matur gemacht. «Vlad wird nun der erste Ukrainer sein, der bei uns durch die Maturprüfungen geht.» Dass der junge Mann diese bestehen wird, daran hat Markus Hanhart keine Zweifel. Und auch Lisa werde problemlos durch die Gymi-Zeit kommen. «Die, die zurzeit bei uns sind, sind gut angekommen und sollten es alle schaffen.»

Zu verdanken sei dies zum einen der Lernstandserhebung. «Früher konnten wir nur aufgrund von Zeugnissen entscheiden, die waren nicht immer so aussagekräftig.» Auch die neue Fachstelle sei eine grosse Hilfe für die Schulen, weil der Abklärungsprozess nun über sie laufe. An der Kantonsschule Küsnacht zählt man pro Schuljahr zwei bis drei neue Hospitationen. Und man nehme diese Jugendlichen gerne auf, betont Markus Hanhart. «Sie sind eine grosse Bereicherung für die Klassen, gerade die Geflüchteten, die enorm motiviert sind und sehr viel leisten. Und vielfach Erfahrungen mitbringen, die unseren Schülerinnen und Schülern eine wertvolle Horizontweiterung ermöglichen.» ■